

Revolutionshoffnung!

Von

Julian Borchardt



Verlag der Lichtstrahlen

Berlin-Lichterfelde 3, Hedwigstraße 1

Juli 1917

Redaktionelle Anmerkungen

Die Seitenzahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf den vorherigen Text der Originalausgabe.

Hinzufügungen und aktualisierte Literaturverweise des Herausgebers der hier vorliegenden Ausgabe sind in eckige Klammern gesetzt.

Gesperrt oder fett gedruckte Passagen im Original werden in Kursivschrift wiedergegeben.

Die Regeln der aktuellen deutschen Rechtschreibung werden in der Regel beachtet, zeittypische sprachliche Besonderheiten – auch die falsche Verwendung von Superlativen – hingegen in den Transkriptionen beibehalten. Andere offensichtliche Fehler sind korrigiert.

Vorlage dieser Transkription:

<https://www.digitale-sammlungen.de/de/search?query=%28Borchardt+Revolutionshoffnung%29>

Inhalt

1. Wer wird den Frieden bringen?.....	4
2. Warum zögern die Regierungen?.....	5
3. Die falsche Rechnung.....	6

1. Wer wird den Frieden bringen?

Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, richteten sich die Blicke so manches Menschenfreundes auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Selbst mancher, der sie bis dahin geschmäht hatte, hoffte jetzt im Stillen, sie werde ein Wunder vollbringen, sie werde das Gemetzel verhindern oder doch bald ihm Einhalt tun, wenn sich auch niemand darüber klar war, *wie* sie das machen solle.

Jedoch, sie hat kläglich versagt. Ihre internationalen Kongresse erwiesen sich als Theater, ihre Friedensreden als Schaumschlägerei. Immer und immer wieder, viele Jahre lang, hatten ihre Führer mit drohend erhobener Stimme gesagt: kein Machthaber dürfe es wagen, gegen den Willen der sozialdemokratischen Arbeiter, die das Bruderband über alle Grenzen hinweg umschlinge, Krieg zu beginnen. Als aber die Stunde schlug, da taten sie nichts, gar nichts, was den Krieg hätte verhindern können.

Heute, nach drei Jahren des Blutvergießens, geht ein tiefes Sehnen nach Frieden durch die Welt. Und wieder richten sich viele Blicke auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Das ist sehr natürlich. Denn wirklich kann der *dauernde* Friede nur durch den Sozialismus kommen. Liegen doch die Wurzeln des Krieges in jenen wirtschaftlichen Gegensätzen, welche das Kapital zwischen den Besitzenden der verschiedenen Staaten immer aufs Neue erzeugt. Solange das Kapital herrscht, werden deshalb diese Gegensätze immer wieder von Zeit zu Zeit aufeinanderplatzen und die Kriegsfurie entfesseln. Erst der Sozialismus wird den Völkern gemeinsame Interessen bringen und damit die Kriegsursachen für immer beseitigen. Es ist also ein richtiger Instinkt, der die Hoffnung der Friedensfreunde ganz von selbst auf die Vertreter des Sozialismus hinlenkt.

Aber von Instinkt und Gefühl allein darf sich der Mensch nicht leiten lassen. Wohl ist es richtig, dass erst der Sozialismus den dauernden Frieden bringen wird und dass nur die Arbeiterklasse den Sozialismus schaffen kann. Aber ebenso richtig ist, dass sie das jetzt, während dieses Krieges, noch nicht tun wird. Was soll man nach der Probe vom August 1914 von ihr erwarten? Das Geheimnis ihres Zusammenbruchs lag in ihrer Unselbständigkeit, in ihrem Mangel an Reife. Nie hat wohl die Welt eine Partei gesehen, die sich demokratisch nannte und dabei jeder Demokratie so bar war, wie die sozialdemokratische Partei Deutschlands. Von jeher bestand die Tätigkeit des guten Sozialdemokraten darin, sich alle paar Jahr einen Vormund zu wählen und für dessen Wahl zu wirken, indes die Entscheidung über die Politik der Partei den gewählten „Führern“ allein vorbehalten blieb. Und so brach denn am 4. August 1914 nur das aller Welt offenkundig zu Tage, was der Kundige schon lange vorher wusste: die Masse sozialdemokratischen Arbeiterschaft [3] *wusste nicht*, was sie tun sollte, und hatte auch keinen *zielsicheren Willen*. Eine so geartete Masse ist aber nicht imstande, den Sozialismus zu schaffen, und so wenig sie vor drei Jahren als Faktor der Kriegsverhinderung in Betracht kam, so wenig kommt sie heute als Faktor des Friedens in Betracht.

Man glaube nicht, dass mir dieses Eingeständnis leicht wird. Nur langsam und sehr gegen meinen Willen habe ich mich zu der Erkenntnis durchringen müssen. Denn es liegt ja darin der vorläufige Verzicht auf dauernden Frieden überhaupt. Ist die Arbeiterklasse noch nicht noch nicht reif zur sozialistischen Tat, so kann die Welt noch keinen dauernden Frieden genießen. Da man aber so gern glaubt, was man wünscht, so hat sich jeder aufrichtige Sozialist mit allen Fasern seines Herzens an den Gedanken geklammert, die internationale

Arbeiterschaft werde bei der ersten Weltkatastrophe ihre Pflicht tun und das Reich des Sozialismus errichten.

Wer indessen nicht schon vor dem Kriege das Trügerische solcher Hoffnungen einsah, muss der nicht durch die Erfahrungen dieser drei Jahre belehrt sein? Was hat sich denn seither im Verhalten und Geisteszustand der sozialdemokratischen Arbeiterschaft geändert? Sie hat nicht einmal vermocht, in ihrem eigenen Hause reinen Tisch zu machen und den Führern, die ihr Vertrauen eingebüßt haben, das Handwerk zu legen.

Nichts verkehrter, als sich den Kopf mit Illusionen anzufüllen. Den Tatsachen muss man ins Auge sehen, wenn man politisch wirken will. Deshalb mache ich mir nichts vor, sondern gestehe offen ein: die Hoffnung, dass die sozialdemokratische Arbeiterschaft den Frieden herbeiführen werde, ist trügerisch; sie muss aufgegeben werden

Wird jedoch darum der Krieg ewig dauern? Gewiss nicht! Jener welthistorische Fortschritt, auf den wir Sozialisten hofften, dass, nämlich der Friede kommen werde durch die Tat der Völker selbst, der wird leider noch nicht eintreten. Aber darum wird doch einmal Friede werden. — Wie? Nun, auf die alte gewohnte Weise: die *Regierungen* werden es sein, die früher oder später Frieden schließen.

Diese Einsicht ist trocken und einfach, aber wichtig. Denn sie lehrt, dass derjenige, der zur Beschleunigung des Friedens etwas tun will, den Weg über die Regierungen nehmen muss. Auf die Regierungen muss er versuchen einzuwirken, da die Einwirkung auf die Völker, die für später Großes zu leisten hat, für den gegenwärtigen Krieg und dessen Beendigung noch nichts verspricht.

2. Warum zögern die Regierungen?

Dass nicht auch die Regierungen von tiefstem Wunsch nach Frieden beseelt sein sollten, ist schwer zu glauben. Trotz aller Reden, die anders klingen. Der Gründe sind zu viele, die ihnen den Frieden zum gebieterischen Bedürfnis machen. Man denke nur an die durch jeden Tag vermehrten Kriegskosten, deren Verzinsung allein heute schon mehr erfordert, als früher die gesamten Ausgaben der Staaten. Warum zögern die Regierungen? [4]

Die deutsche Regierung, zugleich im Namen ihrer Verbündeten, hat am 12. Dezember 1916 den Frieden angeboten. Man hat darüber gestritten, ob es ihr damit ernst war oder ob sie nur ihren Gegnern eine diplomatische Falle stellen wollte. Indessen scheint mir nicht zweifelhaft, dass die gegnerischen Regierungen das Angebot ernst genommen haben. Denn wenn sie geglaubt hätten, dass die deutsche Regierung die Ablehnung wünsche, dann hätten sie ganz sicher *nicht* so rund und nett abgelehnt. Das ist nun einmal die Art, wie Diplomaten miteinander zu verkehren pflegen. Selbst wenn sie es damals noch gar nicht ernstlich zum Frieden kommen lassen wollten, wären sie doch mindestens zum Schein auf Verhandlungen eingegangen, schon um der deutschen Regierung nicht die Möglichkeit zu lassen, sie als die Störenfriede und sich als die einzig friedensbereite hinzustellen.

In der Tatsache, dass die gegnerischen Regierungen damals sogar jede Scheinverhandlung ablehnten, liegt für mich der Beweis, dass sie schon in der bloßen Aussicht auf Frieden einen Vorteil für die deutsche Regierung erblickten. Oder umgekehrt, dass sie von dem ununterbrochenen Fehlen solcher Aussicht ein baldiges Zusammenbrechen der deutschen Regierung erhofften. Worauf konnte sich diese Hoffnung gründen?

Uns militärischen Laien musste es ja schon lange auffallen, dass sich trotz der fürchterlichen Opfer von beiden Seiten an der militärischen Gesamtlage seit etwa zwei Jahren nichts Wesentliches mehr geändert hat. Schon oft mussten wir uns fragen – wie es kürzlich eine englische Zeitschrift tat – was für einen Unterschied es denn für die Friedensverhandlungen mache, ob ein paar flandrische Dörfer mehr oder weniger sich in deutschem oder in englischem Besitz befinden. Wozu also die Fortdauer des Entsetzens, wozu die immer neue Aufopferung von tausenden und zehntausenden blühender Menschenleben. wenn auch nicht einmal die mindeste Aussicht besteht, eine entscheidende Änderung der militärischen Lage herbeizuführen? Schon lange musste uns deshalb klar sein, dass der Grund dafür nicht auf militärischem Gebiet, sondern irgendwo anders zu suchen sein müsse.

Neuerdings hat nun der amerikanische Präsident das, was man sich schon vorher darüber denken konnte, mit klaren Worten ausgesprochen In seiner Rede am 14. Juni 1917 (über die deutsche „Friedensintrige“) sagte er

„Die militärischen Gewalthaber, unter denen Deutschland blutet, sehen sehr klar, bis zu welchem Punkte sie das Schicksal gebracht hat. Wenn sie zurückgehen oder einen Zoll weit zum Rückzug gezwungen werden, so wird ihre Macht im Inlande und im Auslande in Stücke brechen. Jetzt denken sie mehr an ihre Macht im Innern als an ihre Macht im Auslande. Tiefe Furcht ist in ihre Herzen eingezogen ... Wenn sie jetzt den Frieden erreichen können mit dem ungeheuren Vorteil, den sie noch in Händen haben, dann werden sie sich vor dem deutschen Volke gerechtfertigt haben ... Wenn es ihnen nicht gelingt, wird ihr Volk sie stürzen.“

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Präsident Wilson, der hierin sicherlich die Meinung der mit ihm verbündeten Regierungen [5] ausspricht, will jetzt auf keinen Frieden eingehen, will die schauerlichen Schlächtereien fortsetzen, nicht weil er auf einen ernstlichen Umschwung der militärischen Lage hofft, sondern weil er nicht zugeben will, dass die deutschen Heere im Augenblick, da die Friedensverhandlungen beginnen, noch ungebrochen in den von ihnen besetzten Ländern stehen. Und wie gedenkt er sie daraus zu verdrängen, da doch die Gewalt der Waffen offenbar nicht ausreicht? *Mit Hilfe einer deutschen Revolution!* Er rechnet so: wenn es auch nur gelingt, die deutschen Heere einen Zoll weit zum Rückzug zu zwingen — das heißt mit anderen Worten, wenn es den Engländern und Franzosen auch nur gelingt, einen ganz schwachen Erfolg zu erringen, der nur von fern so aussieht, als kämen die deutschen Heere ins Wanken, dann wird das deutsche Volk seine militärischen Gewalthaber stürzen, dann wird in Deutschland die Revolution ausbrechen, wird die Kraft der deutschen Heere vom Inlande her lahmlegen, und dann wird es den Engländern und Franzosen ein leichtes sein, den vollen Sieg zu erringen. Diesem Zweck gilt die Fortsetzung der Gräuel, dazu werden täglich neue Hekatomben von jungen, blühenden Menschenleben zum Opfer gebracht! Denn einen solch kleinen, an sich unwesentlichen Vorteil zu ertrotzen, das erscheint natürlich nicht ausgeschlossen, weder für die eine noch für die andere Seite.

Die Hoffnung auf die deutsche Revolution ist also der Angelpunkt, um den sich gegenwärtig alles dreht. Sie ist der wahre Grund, weshalb nicht heute sofort Friede geschlossen wird.

Ist diese Hoffnung berechtigt? Hat sie irgendwelche Aussicht auf Erfüllung?

3. Die falsche Rechnung.

Wer die innerpolitischen Zustände in Deutschland kennt, muss staunen, wie die Regierungen der Entente auf eine deutsche Revolution hoffen können.

Wohlverstanden! Es handelt sich hier nicht darum, was wir wünschen oder verwerfen. Meine eigene Ansicht, ob der Ausbruch innerer Unruhen in Deutschland, stark genug, um die Kraft der Heere lahmzulegen, fördersam oder schädlich sei, hat auf diese Dinge keinen Einfluss. Deshalb sage ich darüber kein Wort. Nur darauf kommt es an, ob bei nüchterner, sachlicher Überlegung der Ausbruch solcher Unruhen erwartet werden kann. Und da ist meine Überzeugung die, dass jeder, der mit so etwas rechnet, *sich arg verrechnet*.

Hier die Gründe meiner Überzeugung. Eine Arbeiterschaft, wie die deutsche, die so vollkommen jeder Selbständigkeit entbehrt, nicht bloß in Taten, sondern auch im Denken, die unternimmt aus sich heraus überhaupt nichts, sondern wartet bei allem und jedem auf die Signale der Führer. Über die sozialdemokratischen Führer aber schrieb Professor *Hans Delbrück* schon ein paar Monate vor dem Kriege: Es sei die Frage, ob sie ihre Macht benutzen werden, um Revolution zu machen, auf die Gefahr hin, *sich selbst zugrunde zu richten*, oder ob sie vorziehen werden, von Fall [6] zu Fall Kompromisse zu schließen¹. Und der August 1914 hat bewiesen, dass Delbrück richtig urteilte.

Ich gehe aber noch weiter und sage: fänden sich wirklich ein paar Führer, die zur Revolution aufrufen, *so würden ihnen die Volksmassen nicht folgen*, weil solch ein Geist gar nicht in ihnen lebt. Mindestens seit dem 15. April 1917 sollte das doch jeder einsehen. Damals konnte man vielerorts hören: „Jetzt streiken wir so lange, bis Friede ist.“ Aber keine 36 Stunden dauerte es, da war das Strohfeuer verflackert, uns die ärgsten Schreier waren zufrieden, weil man ihnen ein wenig mehr Brot oder Fleisch versprochen hatte.

Ich weiß, es wird manchem Sozialdemokraten als arge Ketzerei erscheinen, was ich hier schreibe. Aber das kann mich nicht abhalten, genau nach meiner Überzeugung zu reden und zu handeln. Es wäre ja sehr viel leichter, so zu schreiben, dass ich bei allen Genossen Beifall fände. Aber ich halte es in diesem Fall mit *Kautsky*, der mit Recht bemerkt: Das eigene Gewissen kann unbequem werden, wenn man gegen die eigene Überzeugung den Genossen nach dem Munde redet, um ihren Beifall zu ernten².

Und wer glaubt denn eigentlich an eine deutsche Revolution? Ich habe seit Monaten die verschiedensten Genossen befragt, und habe keinen einzigen gefunden, der wirklich glaubt, dass die deutschen Arbeiter Revolution machen werden. Vom Gegenteil sind alle überzeugt. Nur möchten sie es nicht öffentlich sagen, um nicht im Volke selbst den Glauben an die Revolution zu zerstören. Dies halte ich für eine unehrliche und deshalb falsche Taktik. Wozu soll es denn nützen, künstlich eine Revolutionsstimmung zu züchten, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, oder mit anderen Worten, der Arbeiterklasse einen revolutionären Willen *einzureden*? Soll das vielleicht ausreichen, damit die Arbeiterklasse die politische Macht ergreift und Frieden schließt? Das glaube, wer kann! Gesetzt aber selbst den Fall, es wäre so, dann wäre damit auch noch nichts gewonnen. Dann würde eben *nach* der Revolution der Rausch alsbald verfliegen, und die nicht von eigenem Willen beseelten Volksmassen würden die Beute irgendwelcher Abenteurer werden, wie sie es in der Jahrtausende alten Geschichte der Revolutionen schon so oft gewesen sind.

Aussprechen das, was ist — das ist für Sozialdemokraten noch immer die beste Taktik. Wer irgend mit den Arbeitermassen selbst in Berührung kommt, seien es die Arbeitermassen in Uniform oder in den Munitionsfabriken oder auf der Straße, der weiß: diese Arbeitermassen lassen sich zu allem kommandieren, nur nicht zu Aufruhr und Revolution. Natürlich kleine Ausbrüche der Unzufriedenheit, ein paar zerbrochene Fensterscheiben hier und da, hat es

¹ Regierung und Volkswille, S. 82 – 83. Berlin, Stilke, Februar 1914.

² Karl Kautsky, Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. Stuttgart, Dietz, 1906. S. 64

gegeben und wird es auch künftig geben. Aber das ist doch keine Revolution, welche die Armee von innen heraus lahmlegt. Deshalb ist der ein Tor, der einen solchen Faktor in seine Rechnung einsetzt. [7]

Wenn aber die Dinge so liegen, wenn nur ein Tor oder ein gänzlich Ahnungsloser auf die deutsche Revolution hoffen kann, dann dürfen wir nicht dazu schweigen, dann ist es gerade für solche Sozialdemokraten, an deren revolutionärer Gesinnung in der ganzen Welt kein Zweifel ist, Gewissenspflicht zu reden. Noch einmal sei es betont: es handelt sich dabei nicht um die Frage, ob man die Revolution wünscht oder verwirft, nicht um die Frage, ob man das bedauert oder preist, sondern nur um die einfache Einsicht in die Tatsache, dass das deutsche Volk keine Revolution machen wird. Und wenn ich nun sehe, dass auf Grund dieser falschen Hoffnung der Krieg fortgesetzt wird, dann empfinde ich für meine Person allerdings die Verpflichtung, der Regierung und ihren Verbündeten zuzurufen: Halt! Ihr irrt euch, auf einem Fehler basiert eure Rechnung. Die deutsche Revolution wird nicht kommen. Da ihr also nur um ihretwillen den Krieg weiterführt, so solltet ihr lieber heute als morgen Frieden schließen

Ich empfinde diese Pflicht, trotzdem ich voraussehe, welche eine Flut von Hass und Verleumdung ihre Erfüllung wahrscheinlich über mich heraufbeschwören wird. Der Vorwurf, meinen Idealen untreu geworden zu sein, der Vorwurf des Verrats an der Sache, die ich vertrete, der Vorwurf, meine Gesinnung verkauft zu haben, sie alle werden hageldicht auf mich herniederprasseln. Doch das kann mich nicht rühren noch beeinflussen. Keine Sache kann vorwärtskommen, wenn nicht ihre Vertreter in allen Lagen unbeirrt und unbekümmert, ohne Rücksicht auf persönliche Annehmlichkeiten oder Nachteile, genau so handeln, wie Überzeugung und Pflicht es gebieten. Ich sehe das Entsetzen, das uns alle umtost, ich sehe die zahllosen Schlachtopfer, die täglich aufs Neue fallen, ich sehe, dass dies nur geschieht, weil Wilson und seine Verbündeten auf die deutsche Revolution hoffen — da erhebe ich meine Stimme und zeige ihnen, dass sie auf einen Rechenfehler bauen. Das ist das einzige, was ich nach meinen schwachen Kräften beitragen kann, damit endlich Friede werde. [8]